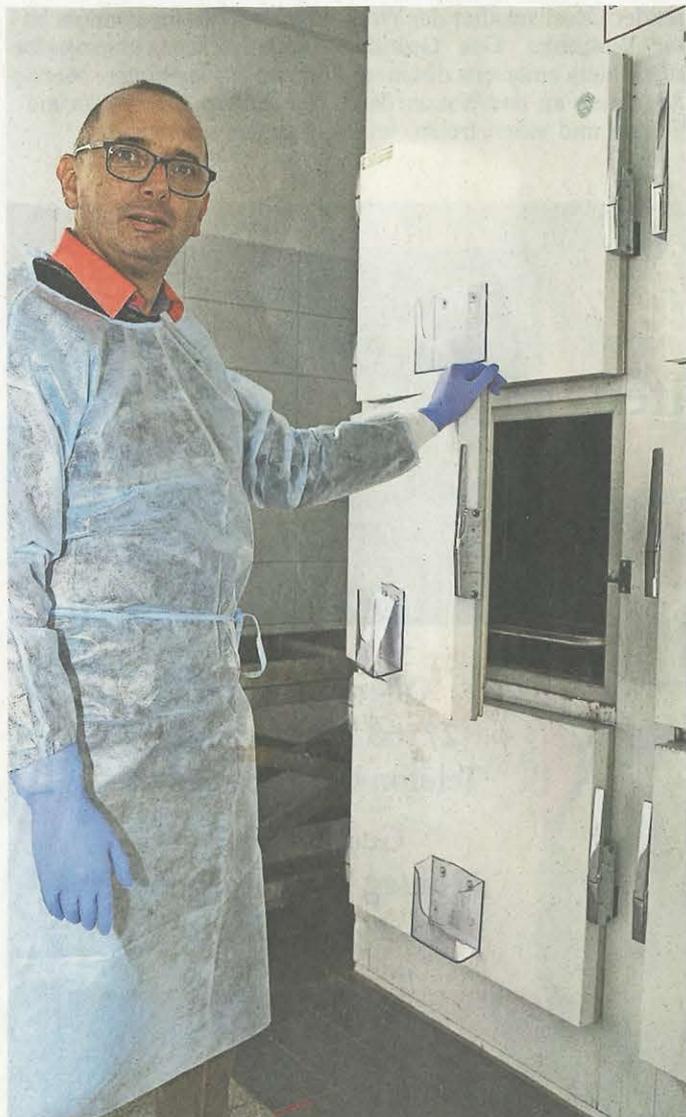


Hier bleibt kein Mord verborgen

Leichenschau soll mehr Tötungsdelikte ans Licht bringen – Amtsärzte im Dauereinsatz



Amtsleiter Ronny Möckel und seine Kollegen begutachten zurzeit alle Sterbefälle in der Seestadt.

FOTO: LAMMERS

VON ANDREA LAMMERS

BREMERHAVEN. Erbonkel, unliebsame Ehemänner, nervensägende Vorgesetzte leben zuweilen gefährlich. All jene, die ihnen unter Umständen ein schnelles Ableben bescheren, aber auch. Denn mittels der nunmehr vorgeschriebenen qualifizierten Leichenschau sollen erheblich mehr Tötungsdelikte ans Licht kommen als vor der Änderung des Leichengesetzes vor wenigen Monaten.

Amtsarzt Ronny Möckel öffnet eine Schublade in der Leichenhalle der Polizei. In der Luft liegt ein starker Geruch nach Desinfektionsmittel. So häufig wie seit der Novellierung des Leichengesetzes im August, hat der

Leiter des Gesundheitsamtes noch nie ins Angesicht des Todes geblickt. Denn seitdem das Gesetz über das Leichwesen vorschreibt, dass jeder Verstorbene einer qualifizierten Leichenschau unterzogen werden muss, sind die Ärzte

»Auffälligkeiten lassen sich am besten am Auffindeort entdecken.«

Ronny Möckel, Leiter des Gesundheitsamtes

des Gesundheitsamtes im Dauereinsatz. Täglich sterben in Bremerhaven rund fünf bis sieben Menschen, so Möckel. Nachdem ein Arzt beispielsweise im Krankenhaus, im Pflegeheim oder zu Hause den Tod eines Menschen festgestellt hat, muss jetzt noch ein darauf spezialisierter Mediziner den Leichnam auf Spuren für einen eventuell unnatürlichen Tod untersuchen.

Das war vor der Gesetzesänderung nur dann notwendig, wenn die Freigabe zur Feuerbestattung oder eine Anfrage der Kriminalpolizei (Kripo) vorlagen. Praktisch bedeutet das, dass die drei Mediziner des Gesundheitsamtes beinahe ständig unterwegs in Sachen Leichenschau sind. „Dabei bleibt das Tagesgeschäft natürlich auf der Strecke. Das ist auf die Dauer so nicht darstellbar“, sagt Möckel. Geplant ist deswegen, dass das Rechtsmedizinische Institut in Bremen (RMI) die qualifizierten Leichenschauen in der Seestadt mit Beginn des Jahres 2018 übernimmt.

Zielort: Leichenhalle

„Bis dahin versuchen wir irgendwie durchzuhalten“. Krankenhäuser, Bestattungsunternehmen und eben auch die Leichenhalle der Polizei sind dabei häufig frequentierte Zielorte der Leichenbeschauer. „Unser Eindruck ist, dass wir jetzt qualitativ und quantitativ enger mit der Kripo zusammen arbeiten“, sagt Möckel und nennt als Beispiel den Fall, dass jemand durch einen Sturz gestorben ist. „Immer dann, wenn es um die Frage: Fremdeinwirkung oder nicht

geht.“

Die Innen- und Justizbehörden hätten eine solche qualifizierte Untersuchung von Verstorbenen bereits seit Langem gefordert, sagt Möckel. „Die Botschaft lautet: Es wird jetzt besser hingeguckt, ob jemand eines natürlichen Todes gestorben ist oder ein Tötungsdelikt vorliegt.“ Diese verbesserte Rechtssicherheit bezahlen die Hinterbliebenen mit Bestattungsmehrkosten in Höhe von rund 170 Euro.

Fundort liefert Anhaltspunkte

Kritik an der derzeit geübten Praxis der qualifizierten Leichenschau haben Möckel und seine Kollegen aber

auch: „Es ist unzweckmäßig, dass die Verstorbenen nicht direkt am Auffindeort untersucht werden. Denn dort entdeckt man unter Umständen Auffälligkeiten, die sich später nicht mehr rekonstruieren lassen“, erläutert Möckel. „Beispielsweise können Leichenflecke einen Hinweis darauf geben, ob eine Leiche noch bewegt wurde. Was dann natürlich die Frage aufwirft, warum sie bewegt wurde und ob eventuell eine Fremdeinwirkung vorliegt“, so der Amtsleiter.

Auch der Fundort selber könne Hinweise für die Klärung der Todesumstände liefern: „Leere Tablettenpackungen im Umfeld der Leiche können auf einen Suizid hindeuten“, nennt er ein weiteres Beispiel dafür, warum es sinnvoll wäre, die Leichenschau direkt am Fundort abzuhalten.